

Biographie Raimund Abraham

Geboren am 23. Juli 1933, Lienz, Osttirol

- 1944 - 52 Realgymnasium Lienz
- 1952 - 58 Tu - Graz
- 1958 Diplom summa cum laure
- 1959 - 64 Atelier für Architektur und Design in Wien, Collaboration mit Friedrich Gartler in St. Florian
- 1964 Immigration in die Staaten
- 1964 - 71 Leben und Arbeiten in Providence, Rhode Island
- ab 1971 Lebensmittelpunkt und Arbeit NY City

Akademische Laufbahn

- 1964-71 Assistenzprofessur Rhode Island School for Design
- seit 1971 Professor of Architecture at the Irwin S. Chanin School of the Cooper Union, NY
- Adjunct Professor at Pratt Institut
- 1985 Davenport, Yale University
- 1987 Roche Professor, Harvard University
- 1974-94 Visiting Professor at AA London
- Uni of Houston
- Uni of California
- Cranbrook Academy International - Summer Academy, Salzburg
- Uni of Strassburg
- Royal Academy Copenhagen
- TU - Graz

Anläßlich des Gastvortrages von Raimund Abraham haben Markus Gruber und Sasa Klepac vom ArchAlmanach mit ihm folgendes Interview geführt:

MG: *Uns interessiert natürlich primär es hat ja so etwas wie die Grazer Schule gegeben - wie war das für sie damals. Später, als sie schon in Wien waren, in den 60igern, gehörte die Grazer Schule zur Avantgarde und hat sich damit den bis heute international guten Ruf erworben. Graz ist nach wie vor in aller Munde. Wie war das zu ihrer Zeit?*



RA: In Graz war das damals harmlos, was da gemacht worden ist. Es war ein äußerst konservatives Klima und somit auch relativ einfach zu provozieren. Damals war es aber auch schon eine Provokation, wenn man den "Bright Star" von Frank Lloyd Wright aufgehängt hat. Das war schon sensationell. Durch den Erzkonservativismus war es ein Leichtes, Widerstand zu leisten. Es existierten Schulen in der Schule und die Professoren waren damals genau so unerreichbar wie heute. Die Assistenten haben alles mehr oder weniger abgewickelt, so zB Korrekturen etc. - ich bin zwar nie zu einer hingegangen ... Die Professoren waren also damals schon unnahbare Figuren, nicht sichtbar. Deswegen ist es auch passiert, daß wir uns zu kleinen Gruppen zusammengeschlossen haben und unsere eigenen Dinge fabriziert haben.

MG: *Sie waren auch mal an der Österreichischen Hochschülerschaft, kurz OH, engagiert. Hat sich ihre Haltung dadurch den Professoren gegenüber, man kommt ihnen auf einer anderen Basis etwas näher, geändert?*

IK 143 Kunstgeschichte

Bettina Richter,
Brockmanngasse 67, 8010, Tel. 81 34 19
Birgit Reiterer,
Petersgasse 23/1/6, 8010, Tel. 84 34 40

IK 145 Städtebau, Umweltgestaltung und Denkmalpflege

Sven Wilkomm,
Waltendorfer Hauptstr. 14/15, 8010, Tel. 0664/
1014200
Bruner Susanne,
Annenstrasse 31, 8020 Tel. 91 45 27

Ersatzmitglieder:
Wazek Christa,
Strauchergasse 10, 8020, Tel. 95 12 32

IK 147 Gebäudelehre und Wohnbau

Ernst Rainer,
Rechbauerstrasse 49, 8010, Tel. 84 96 50 od. 873 -
5173
Max Nimberger, Sandgasse 25c/9, 8010, Tel. 42 61
76 od 873 -

IK 149 Hochbau für Architekten

Jochen Baumgartner,
Am Leonardbach 17, 8010, Tel. 34 87 23
Markus Gruber,
Gabelsberggasse 8/1/9, 8020, Tel. 91 27 45

IK 151 Raumgestaltung

Martina Schaberl,
Mandellstrasse 39, 8010, Tel. 84 92 08 od 873 -
5172
Eva Gutmann,
Baiernstrasse 16, 8020, Tel. 57 18 98 od 873 - 5171

IK 153 Landwirtschaftliches Bau- und Ländliches Siedlungswesen

Bettina Anna Brunner,
Lazarettgasse 3/5/48, 8020 Graz, Tel. 97 67 08
Jakob Leb,
Schumanngasse 7, 8010 Graz, Tel. 38 19 53 od AZ 1

RR: Ich habe mich nie um die Professoren gekümmert, die waren mir eigentlich egal. Wir sind natürlich nur dort hingegangen, wo man etwas gespürt hat, wo wir Anregungen bekommen haben. Zotter zB nachdem seine Vorlesung auch interessant war, gab es hier eine Basis, war eine Beziehung da und so natürlich auch Respekt. Dazu kommt, daß ich ihn auch noch persönlich kannte, dh das Verhältnis war grundlegend ein anderes. Prinzipiell kann man aber von Momenten sprechen, die für jeden Studenten individuell erlebt werden, die ausschlaggebend sind für die Entwicklung jedes einzelnen. Ansonsten wären wir fast autonom in dem Sinne. So kam es, daß ich auch nie zu Korrekturen ging, sondern die Arbeit machte und sie einfach abgegeben habe.

MG: *Als Student ist man ja permanent auf der Suche. Jetzt gibt es aber trotzdem zwei Kategorien von Studenten: diejenigen, die das, was sie auf der Universität vorfinden für das Beste halten und diejenigen, die wesentlich mehr fordern – und so auch selbst initiieren, darum haben ja auch einige Studenten bei uns Vortragsreihen organisiert, um das Klima etwas anzuregen, zu bereichern. Nach dem Motto, was wir nicht haben, holen wir uns!*

RR: Das ist bei uns genauso. Wir fördern das, indem wir hergehen und sie auffordern, daß sie die Leute einladen: Es ist allgemein so, daß die internationalen Beziehungen etwas eingeschlafen sind. Bei den Studenten liegt jetzt also die Initiative und die hatten dann eine noch interessantere Idee: sie luden die eigenen Leute auf der Fakultät zu Vortragsreihen ein. So war jeder gezwungen, einmal zu sagen, was er denkt.

MG: *Das würde bei uns natürlich auch das Problem der Assistenznachbestellung leichter machen. Das Problem bei diesen Verfahren ist immer, einen repräsentativen Querschnitt von der Arbeit des Assistenten zu bekommen.*

RR: Für mich ist das, wenn ich das mit dem System in Amerika vergleiche, sehr viel Bürokratie. Der ganze Mittelbau, das pseudodemokratische, daß jede Putzfrau wählen kann, das muß irgendwo Grenzen haben, sonst brauchen wir keine Schule. Ich habe da auch große Zweifel, wieviel Macht die Studenten ausüben sollen, wenn es z.B. um Nachbesetzungen geht. Schon, daß man eure Stimmen hört. Denn Schiebereien müssen immer verhindert werden, das ist klar. Daß Besetzungen auch politisch sind, naja, aus dem ist das ganze überhaupt erst entstanden.

So entsteht natürlich ein Apparat mit politischen Intrigen und das unterminiert die Autonomie der Schule. Denn reduzieren wir es auf das wesentliche, dann brauchen wir Lehrende, Studenten und Räumlichkeiten, wo alle arbeiten können.

MG: *Leider ist ja weder das eine, noch das andere ausreichend vorhanden und Studenten gibt es mehr als genug!*

IK 155 Künstlerische Gestaltung

Granitzer Blasius,
Elisabethstrasse 93, 8010, Tel. 32 21 58 - 342
Matschnig Angelika,
Liebiggasse 4/III/312, 8010 Graz, Tel. 38 15 03 - 312

Haus der Architektur

Roland Ritter,
Humboldtstrasse 21, 8010 Graz, Tel. 38 14 32

EDV

Wolfgang Reinisch,
Idlhofgasse 52, 8020 Graz, Tel. 97 32 93 (84 13 52)
bzw AZ4

FAKARCHOFFICE:

Zahnzubau, Technikersstrasse 4, 8010 Graz, Tel.
873-5160

AZ 1-4 :

Rechbauerstraße 12, 2. +3. OG, 873-517 .. (letzte
Nummer = Nummer des Zeichensaals)

AZ 5:

Lessnstr. 25/4, Tel.: 873 - 5175

AZ 0 Schlögelgasse :

Schlögelgasse 9/2, Tel. 873-5169
Loft Korösisstr. 48, 8010 Graz, Tel.: 687583

RR: Das ganze scheitert einfach an der Tatsache, daß hier die Schulen staatlich sind, in Amerika sind sie privat, das ist der große Unterschied.

Schauen Sie. In Amerika gibt es keine Assistenten, das ist hier in Österreich irgendwie ein Feudalsystem, weil letztlich gibt es keinen Respekt für Assistenten, weil sie keine Macht haben, und die Mehrzahl der Studenten ist sowieso opportunistisch und geht mit dem, der schließlich die Macht hat. Klar.

Da kommt also der Professor und der Assistent muß ihm Kaffee holen. Eine äußerst unwürdige Situation und solange es die gibt, ist es immer ein Dilemma und wird es immer bleiben.

In Amerika an den Universitäten gibt es zwar auch Jüngere an der Fakultät, die haben andere Titel etc. aber rein akademisch gesehen sind sie gleichwertig. Es gibt in diesem Sinne keine Assistenten. Es wird auch wesentlich mehr unterrichtet als hier. Da wird von den Professoren nichts delegiert. Peter Eisenman und ich unterrichten.

MG: Das ist wahrscheinlich eine Eigenart der Grazer Fakultät oder ein Phänomen der Massenuniversität. Das sollte sich natürlich ändern. Denn entweder ist man gerne Lehrer und vermittelt seine Arbeit oder man hat an der Universität nichts verloren. Am Rande bemerkt: Der Sozialismus in Österreich scheint ja mittlerweile das Zeitliche zu segnen und damit wahrscheinlich auch der mittlerweile scheinbar unfinanzierbare freie Hochschulzugang.

RR: Es soll ja eine Qualifikation sein. Wir haben z.B. am Pratt-Institut an der Faculty of Architecture in New York eine Aufnahmeprüfung. Die einzige freie Schule in Amerika, die Reputation hat. Dadurch muß die Auswahl äußerst korrekt ablaufen, rigoros. 300 - 400 ansuchende Studenten nur von der Mittelschule, 250 von anderen Schulen, aber wir nehmen nicht mehr als 30 auf.



Für die Mittelschüler haben wir einen Hometest, ein sehr poetischer Test und ich sehe dabei nie die Noten an, sondern die Arbeiten. Es gibt also die Möglichkeit einer rigorosen Auslese

MG: Sie stehen also zum Leistungsprinzip. Wer etwas dafür tut, soll es auch haben

RR: Na klar!

MG: Sie würden es also befürworten, wenn es auch in Österreich, wo es selbst in berufsbildenden höheren Schulen Aufnahmeprüfungen gibt, auch an den Universitäten eine Auswahl gäbe, speziell was die Fakultät Architektur angeht.

Delft-University-of-Technology

06 May - 20 June 1997

Internationaler Wettbewerb für Architektur- und BauingenieurstudentInnen mit abschließender Jurierung und Preisvergabe. Alle Arbeiten werden in einem Katalog veröffentlicht (Der Katalog des Vorjahres liegt am Baukunst-Institut, Baukunst-Institut)

Nähere Informationen und Meldungen

HIGH

bis Ende März bei Michael Homann für Baukunst

Für die Teilnahme am Workshop ist keine Einschreibegebühr zu entrichten

Teamarbeit wird angestrebt, um eine interdisziplinäre Planungsarbeit zu gewährleisten

Experten aus verschiedensten Spezialgebieten stehen den Teams zur Verfügung

R I S E

RR: Ich bin vollkommen dafür. Es ist nicht jeder ein Architekt, es ist auch unmöglich. Stellen Sie sich vor, ich weiß nicht wieviele Architekturstudenten es gibt in Österreich, aber in Italien gibt es genauso viele Architekturstudenten, wie in den USA. Das ist doch absurd, keine Relation zu irgendetwas, völliger Schwachsinn. Und viele davon fahren dann Taxi oder sonst etwas. Wirklich sinnlos. Die Masse zerstört die Qualität der Erziehung.

MG: Was halten Sie von der Vielfaltigkeit des Architekturstudiums an der TU-Graz? Wo wir in allen Teilgebieten Einblick bekommen, sprich Städtebau, Landschaftsplanung, Hochbau etc. Mir erscheint hier immer der Versuch oder besser der Wille omnipotente Architektenpersönlichkeiten auszubilden. Architekten, die von allem etwas verstehen sollen?

RR: Das ist ebenso Schwachsinn, das führt nicht weiter. Wir haben zB das einfachste Programm der Welt. Wir haben 5 Jahre ähnlich einer Mittelschule und alle Prüfungen müssen im Kontext zum Fachgebiet abgelegt werden, um weiter zu kommen.

Wir haben kein fixes Programm in dem Sinne, und doch ist es ziemlich eindeutig. Wir haben im ersten Jahr, unter dem Titel "architectonics" Schwerpunkt Komposition. Hier erlernt man die elementare Grammatik der Architektur. Hier werden die Studenten nicht mit technischen und programmatischen Problemen überladen, eine echte Einführung in das Architektonische und in weiterer Folge werden die Programme etwas komplexer und selbst das ist völlig frei, jeder Lehrer wählt was er will.

MG: Welchen Unterschied erkennen sie zwischen amerikanischen und österreichischen Studenten?

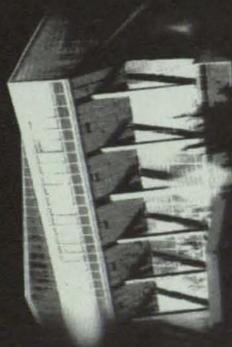
RR: Ich würde da nicht vergleichen. Das ist einfach unmöglich. Die haben ganz andere Voraussetzungen. In Amerika selbst gibt es einen Generationswechsel. Es sind die Studenten wesentlich unsicherer als zB vor 15 Jahren. Sie sind unreifer, aber ein amerikanischer Student zu sein, heißt andere Voraussetzungen zu haben und damit auch andere Qualitäten bieten zu können. Als ich zB vor einigen Jahren die Gastprofessur in Graz hatte, hab ich die im HDA abgehalten, habe 15 - 20 Studenten gehabt, das war eine Zelle. Man könnte eigentlich immer Zellen machen, die sich dann auf unterschiedliche Themen konzentrieren. So war es auch und am Ende hatten wir wunderbare Arbeiten.

Zu Beginn war ich entsetzt, wie verwaorlost die Studenten waren. Die waren verwaorlost, ja. Keiner hat sich mehr Zeit genommen, richtig Blätter aufzuhängen, kein Respekt vor der eigenen Arbeit. Aber zum Schluss vom Jahr haben es alle geschafft und wir hatten dann eben wunderbare Arbeiten.

Man müßte gute Leute haben, die individuell unterrichten. Sie können das beste Erziehungsprogramm haben, wenn sie nicht die richtigen Lehrer haben, nützt das alles nichts.

WU
Weiterbildung
**STUDIEN &
BERUFS
INFORMATIONEN
MESSE**

UNIVERSITY
OF EUROPE
Post Graduate
Study abroad...



von 9 bis 18 Uhr
Eintritt frei

6. bis 9. März 97
in der Wiener
Stadthalle

BUK

bmwvk

AMS

MG: Jetzt stellt sich die Frage, was macht einen richtigen Lehrer aus? Wenn man an die Besetzungspolitik der Fakultät denkt, laßt es sich im wesentlichen auf folgendes reduzieren: aufregend und wenig anwesend (internationale Schiene), weniger aufregend und immer anwesend. Das eine schießt das andere natürlich nicht aus!

RA: Es geht um die Präsenz in den Köpfen der Studenten. Es braucht Leute mit Überzeugung. Was die Art und Weise

zB Korrekturen abhält, würd ich keine Einzelkorrekturen machen, sondern immer im Kollektiv korrigieren. Denn es gibt immer wieder Probleme, die alle betreffen.

Was die Räumlichkeiten betrifft, muß der Unterricht ja nicht an der Universität passieren. Für mich war es kein großes Problem zu sagen: ich würde gerne im Haus d. Architektur (HdA) im Dachboden unterrichten. Da waren dann zwanzig Studenten dort. Überall kann man unterrichten, das braucht keine Institution. Auch wenn es manchmal schwieriger ist.

Ich glaube, es gibt genug junge Leute die gerne Unterrichten wollten und könnten. Das ist es. Ihr müßt Leute mit Überzeugung haben, die selbst auch in der Praxis tätig sind, eine Arbeit haben, sonst können sie ja nichts vermitteln.

MG: Was uns zum Abschluß noch interessieren würde, was halten Sie vom Thema Cyberspace, virtuelle Realitäten? Könnte das das Ende der materiellen Architektur bedeuten?

RA: Es bedeutet das Ende der Architektur für jene, die den Cyberspace kreieren. Der Rest, das sind alles Slogans. Für mich ist das Medium Computer ein äußerst limitiertes Werkzeug. Wir haben natürlich auch einen Computer am Arbeitsplatz stehen, weil einfach gewisse Dinge technisch nicht mehr ohne machbar sind. Man kann es sich nicht mehr leisten, einen zwei Wochen herumradieren zu lassen.

Bei uns wird alles zuerst gezeichnet und gespeichert und dann, wenn ein Blatt aus dem Plotter kommt und ich seh mir das an, denk ich, das sind keine Linien, die schauen nur so aus. Eine Dünne, eine Dickere, die müssen graviert sein, um Linien sein zu können.

Aber ich bin überzeugt, daß der Computer ein wesentlich größeres Potential hat, in Bereichen die man noch gar nicht kennt. Zu simulieren ist primitiv. Perspektiven? Jede Skizze von Le Corbusier hat mehr Information als eine simulierte Perspektive.

Es ist natürlich eine diabolische Angelegenheit. Ihr müßt mit dem Computer lernen umzugehen, sonst kriegts keine Jobs, das ist ja schon ein Zwang.

seite 72

RAHAM

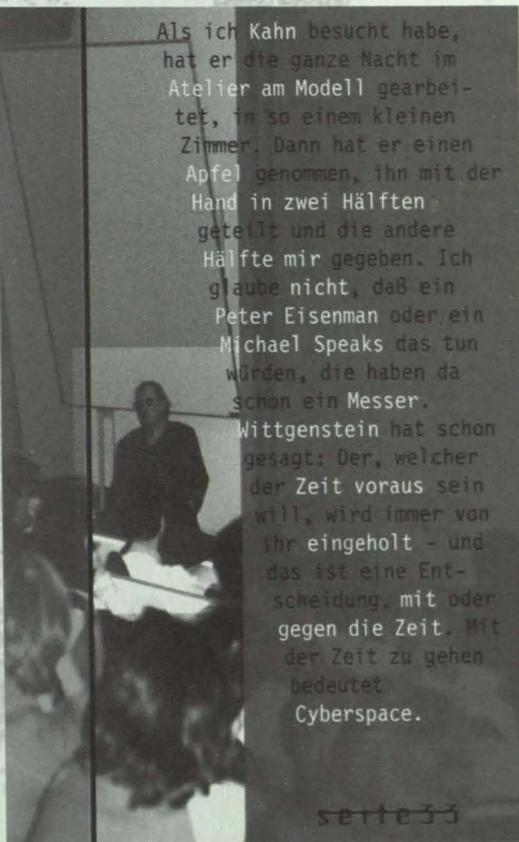
Eine Ausstellung des Franco
Piano Building Workshop in
zusammenarbeit mit der Kunst-
und Ausstellungshalle der
Bundesrepublik Deutschland
Bonn
31. Januar bis 6. April 1997

In Lienz, der Bauleiter, der mein Projekt macht, ein Vollidiot, der hat einen Plotter zuhause, genauso groß wie die professionellen Plotter, die wir verwenden. Aber das ist das Provinzielle. Die Bauern sind immer die, die fortschrittlich sein wollen.....

Jetzt gibts ja z.B. die neuen Maschinen, irgendwie mit Dampf betrieben, wo man nicht mehr kochen braucht. Da schmeckt alles gleich, der Braten, der Strudel, Fisch, alles. Das Gericht gibt man rein, bißchen Dampf, ein paar fertige Saucen, die haut man drauf und das ist es, was man jetzt am Land zu essen kriegt, nur weil die fortschrittlich sein wollen, aber nichts mehr. Dann essen die Leute das und die Kinder kennen schon nichts mehr anderes.

Tradition war immer Zwang, mein Lieber. War immer Zwang. Der Bauernbub hat eine Ohrfeige bekommen, wenn er den Speck anders gemacht hat, als der Vater es haben wollte. Dadurch ist wahrscheinlich dann auch der Wunsch nach Freiheit entstanden. Und um zurück zu kommen, Cyberspace! Das ist illusorisch. Die eigenen Augen sind schon illusorisch. Jede Betrachtung ist illusorisch und das beschleunigt die Endorpie. Um weiterzuführen, es ist auch interessant, daß jene, die Angst vor dem Tod haben, die Technik hochhalten, und die, welche den Tod zelebrieren, die machen Architektur. Mit der Technik geht das Sterben schneller, obwohl die Leute eigentlich dadurch länger leben wollen, sterben sie schneller. Zurück zur virtuellen Realität. Studenten der Columbia-Universität präsentieren ihre Projekte nur mehr auf Bildschirmen. Man hat alle Möglichkeiten in der Raumsimulation, aber man verliert jede Möglichkeit, das Projekt zu kritisieren, völlig unmöglich. Das eigentliche Problem liegt nicht in der virtuellen Realität, diese Form ist genauso real, das ist egal, sondern daß Verfallen an die virtuelle Authentizität. Man kann nicht mehr messen, wie es gemacht worden ist.

Als ich Kahn besucht habe, hat er die ganze Nacht im Atelier am Modell gearbeitet, in so einem kleinen Zimmer. Dann hat er einen Apfel genommen, ihn mit der Hand in zwei Hälften geteilt und die andere Hälfte mir gegeben. Ich glaube nicht, daß ein Peter Eisenman oder ein Michael Speaks das tun würden, die haben da schon ein Messer. Wittgenstein hat schon gesagt: Der, welcher der Zeit voraus sein will, wird immer von ihr eingeholt - und das ist eine Entscheidung, mit oder gegen die Zeit. Mit der Zeit zu gehen bedeutet Cyberspace.



Seite 33

<http://htunix.tu-graz.ac.at/arch/almanach>

events+news

arch almanach

Netcape - arch almanach - events+news

<http://htunix.tu-graz.ac.at/arch/almanach>

Ergebnis-Kategorie
Balkont
gestrichelte
gebäude
hülle
raumgestaltung
katholische
gerüstgestalt
nach
haus
arch

MG: Die Konsequenz wäre doch, daß die Leute nicht mehr aus dem Haus gehen, weil alles simuliert von der Couch aus erreichbar ist.

RR: Ich habe bei mir so ein Computergenie sitzen, ein Grieche, der kann nicht zeichnen. Der kann nur mit Computer zeichnen. Und dementsprechend grauenhaft sieht das Ergebnis aus. Dann muß ich alles wieder gedanklich umzeichnen, er machts nochmal und dann sieht es immer noch nach nichts aus. Der ist nicht wirklich versessen in das Gerät, aber dennoch sitzt er immer länger davor.

Ich versteh das einfach nicht. Für mich ist es ein Vergnügen eine Zeitung in der Hand zu halten. Sicher im Internet bekommt man die Informationen einen Tag früher. Hier geht es also wieder um eine bestimmte Form von Authentizität.

Wenn man sich früh für etwas entscheidet und daran glaubt und das auch durchhält, bin ich ganz sicher, daß das sinnvoll ist. Sonst rennt man ewig neuen oder anderen Sachen hinterher.

Ich habe mal Peter Eisenman gefragt, ob er noch mit einer Kreissäge umgehen kann, worauf er den Kopf geschüttelt hat. Ich habe dann zu ihm gesagt, lerns wieder, dann wird deine Architektur besser.

Ich baue meine Modelle teilweise auch selbst, weil ich das sehen muß, das kann man nicht delegieren.

> Eigentlich ist es schon ein Klischee, für oder gegen den Computer zu sein. <

MG: Wir danken ihnen für das Interview.

Markus
Gruber



s e i t e 3 4



Zur Ausstellung erscheint ein Katalog (ca. 100 Seite, ca. 80 Abbildungen)



Dauer der Ausstellung: 26.2. - 25.5.1997, Di - So 10.00 - 18.00 Uhr, Do 19.00 - 21.00 Uhr, Mo geschlossen

Kunst- und Ausstellungshalle 1, Stock, Weiskirchnerstraße 3, Wien 1, Telefon 1/71136

Wien - Österreichisches Museum für Angewandte Kunst